

**Alfred Roggan**

## **Die sorbische/wendische Missionarin Maria Lobak/Marija Lobakojc aus Turnow, genannt Maria Lobach (1798–1853)**

### **Vorwort**

In den letzten Jahren sind einige Biografien wendischer Persönlichkeiten aus dem alten Cottbuser Kreis nach Recherchen in Kirchenbüchern, Registern sowie vorliegenden Werkausgaben bearbeitet, ergänzt bzw. auch in Teilen richtiggestellt worden. So erschien im Lětopis-Heft 2014/2 ein Beitrag über die Schwestern Liza und Marjana Domaškojc aus Zahsow/Cazow,<sup>1</sup> während sich der Aufsatz im Heft 2015/1 den „Spuren des Dichters Mato Kosyk in Werben/Wjerbno“<sup>2</sup> widmete. Diese Persönlichkeiten der wendischen Kultur- und Literaturgeschichte liefen im Grunde genommen nicht Gefahr, dass ihre Herkunft und ihr Lebenswerk vergessen werden könnten. Anders verhält es sich mit der in Turnow bei Peitz (Abb. 1) geborenen Maria Lobak/Marija Lobakojc, genannt Maria Lobach.<sup>3</sup> Sie hat als Ehefrau eines Missionars der Herrnhuter Brüdergemeine im südamerikanischen Suriname sowohl Dienst in der Verkündigung als auch in der Unterrichtung und der Krankenpflege geleistet. Als solche findet sie in regionalen Publikationen, wie beispielsweise der Turnower Ortschronik<sup>4</sup> Erwähnung in einem ihr gewidmeten Kapitel „Maria Lobach – eine Missionarin aus Turnow.“ Gerade dieses Kapitel kann nunmehr mithilfe weiterer Quellen ergänzt werden. Es zeigte sich, dass es zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Turnow keinen Familiennamen Lobach, wohl aber Lobak gab und dass der eingedeutscht klingende Name der Tochter in allen Veröffentlichungen sogar über ihre Herkunftsfamilie gelegt wurde. Im Folgenden werden alle ermittelten Angaben zur Familie Lobak und ihrer Tochter Maria aufgeführt. Der Bericht versteht sich einerseits als Erinnerung an eine Niederlausitzer wendische Familie, andererseits gibt er Auskünfte zu deren Arbeits- und Kulturwelt sowie der Bedeutung der Herrnhuter Brüdergemeine in den wendischen Dörfern der Peitzer Region zum Ende des 18. und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

### **1. Die Familie Lobak in der Peitzer Region**

Die Lobak-Familie wurde erst zum Ende des 30-jährigen Krieges in der Peitzer Region ansässig. In Preilack, das 1641 durch den schwedischen General Stalhans (Torsten Stål-

<sup>1</sup> Katja ATANASOV, Alfred ROGGAN: Die Schwestern Liza und Marjana Domaškojc in Zahsow, in: Lětopis 61 (2014) 2, S. 116–129.

<sup>2</sup> Katja ATANASOV, Alfred ROGGAN: Spuren des Dichters Mato Kosyk in Werben/Wjerbno. Sein Geburtshaus, das Grundstück seiner Kindheit und Jugend sowie zwei Kosyk-Denkmale, in: Lětopis 62 (2015) 1, S. 101–119.

<sup>3</sup> Hinweise zur Notwendigkeit von Forschungen zur „Lobak-Familie“ wurden dem Autor durch den Peitzer Pfarrer Kurt Malk und Dirk Reddies vom Kulturamt der Stadt Peitz gegeben.

<sup>4</sup> Monika SONKE: Turnow. Geschichte eines Niederlausitzer Dorfes von 1567–1945. Peitz 1997. Wie sich bei den Recherchen zeigte, gehörten ein Vorfahre von Monika Sonke wie auch ein Schwager Maria Lobaks als Laienprediger zur gleichen Zeit der Brüdergemeine in Turnow an.

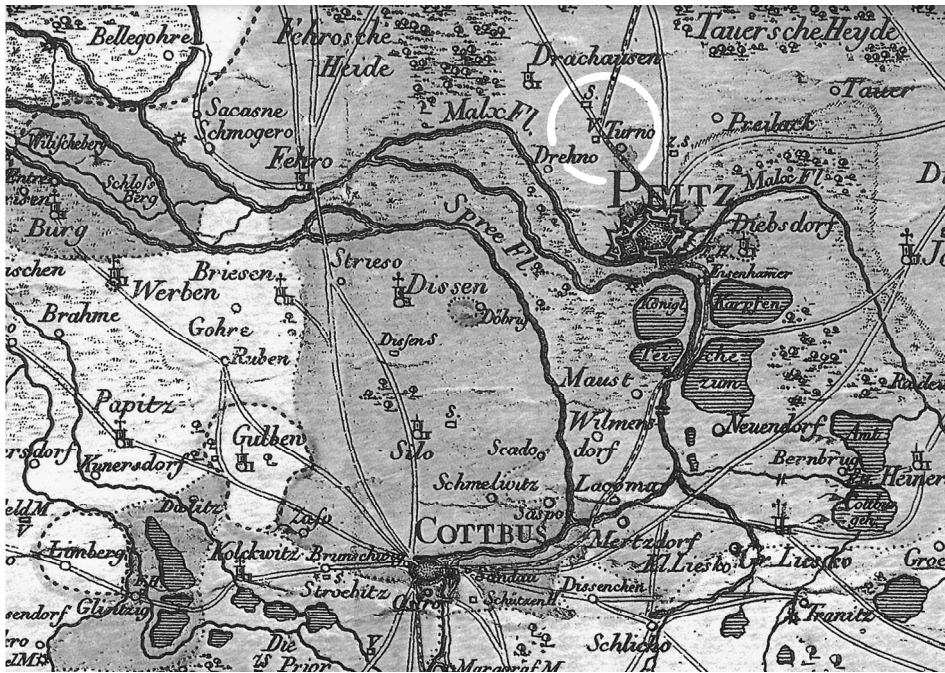


Abb. 1: Die Lage des Dorfes Turnow in der Cottbus-Peitzer Region, 1783, Stadtarchiv Cottbus

handske) völlig zerstört wurde, konnte sich der 26-jährige ledige „Hans Lobagk, in der Niederlausitz geboren“<sup>5</sup> auf einer halben Bauernhufe (Kossäten-Gut) ansiedeln. Da die Endung „gk“ in Familien- und Ortsnamen<sup>6</sup> oft einem „ck“ gleichgesetzt wurde, verwundert es nicht, dass sich der in Preilack ansässige Familienzweig später „Loback/Lobback“ schrieb. Verschiedene Schreibweisen für ein und denselben Familiennamen sind damals nicht selten gewesen und so finden sich sowohl für den Preilacker als auch den späteren Turnower Familienzweig die Schreibweisen Lobag/Lobak/Lobaks/Lobak/Lobback in den Peitzer Kirchenbüchern.

## 2. Die Eltern und Geschwister von Maria Lobak

Im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Peitz befindet sich das restaurierte Kirchenbuch „Taufen, Trauungen, Bestattungen 1807–1837“. Alle älteren Matrikelbücher der Gemeinde wurden 1945 aus Sicherheitsgründen auswärts deponiert, wo sie jedoch einem Brand zum Opfer gefallen sind. Die Quellenlage zur Lobak-Familie kann dennoch als gut und gesichert betrachtet werden, da mit dem o. g. Kirchenbuch die drei Töchter der Lobaks über Konfirmations- und Hanna sowie Lisa über Eheschließungseinträge erfasst sind. Genaue Angaben zu den Eltern sind ebenfalls vorhanden, da sich nach damaliger Eintragungspraxis bei deren Sterbeeinträgen auch Sozialstand, Geburts-

<sup>5</sup> Gerhard KRÜGER: Die Herrschaft Cottbus nach dem 30-jährigen Kriege. Cottbus 1936, S. 75.

<sup>6</sup> Vgl. Walter WENZEL: Studien zu sorbischen Personennamen, Bd. II/1. Historisch-etymologisches Wörterbuch A–L. Bautzen 1991, hier S. 250.

tag, Geburtsort und hinterlassene Angehörige (Ehepartner, leibliche Kinder) vermerkt finden.

Der Vater **Mertin Lobak** (1766–1828) wurde am 30. November 1766 in Turnow geboren; in allen späteren Kirchenbucheintragungen ist sein Stand stets als der eines „Häuslers“ angegeben, d. h. zum eigenen Haus gehörten keine nennenswerten Ländereien und der Lebenserhalt war nur über zusätzliche Verdingungen zu sichern. Eine mehrfach erwähnte Tätigkeit als Schneider lässt sich in den Büchern nicht bestätigen, sie erscheint sogar unwahrscheinlich.<sup>7</sup> Vermutlich bewirkte die Nähe zur Stadt Peitz und die entsprechende gewerberechtliche Unterstellung, dass sich bis etwa 1850 keine Handwerker, nicht einmal der eigentlich unverzichtbare Schmied,<sup>8</sup> im Ort etablieren konnten. Im Laufe des Lebens erarbeitete sich die Familie einen bescheidenen Wohlstand, denn als der 61-jährige Mertin Lobak am 12. August 1828 in Turnow an „Schwäche“ verstarb (Abb. 2), vermerkt das Kirchenbuch für ihn die näheren Angaben „Eigentümer und Wittwer.“<sup>9</sup>

Die Mutter **Maria Lobak**, geb. **Petk** (1771–1826), wurde am 23. Februar 1771 in Turnow geboren und verstarb dort am 18. März 1826 im Alter von 54 Jahren als Ehefrau des „Eigentümers Mertin Lobak.“<sup>10</sup> Ihr wendischer Nachname Petk, vgl. *pětk* ‘Freitag’, ist in bisherigen Veröffentlichungen unzutreffend mit „Bettko/Betto“ angegeben. Dem Ehepaar Lobak wurden drei Töchter geboren: Hanna, Maria und Lisa, zu denen das Kirchenbuch nachfolgende Einträge enthält:

**Hanna:** Eintrag Nr. 2/1812 – Die Eheschließung vom 30. März 1812 mit dem Büdner Hans Melow aus Maust vermerkt für die Braut: „Hanna Lobak des Mertin Lobak Häuslers zu Turnow älteste eheliche Tochter“. Die beiden Eheleute sind 1827 wie auch 1832 als Paten der Kinder von Lisa Lobbak und ihrem Mann George Lobbak, geb. Gurmman, vermerkt.

**Maria:** Konfirmationseintrag für das Jahr 1813 – „Maria Lobaks 11. Dez. 98 geb[oren]“. Nach der bisherigen Forschung stellt dieser Eintrag die einzige authentische schriftliche Namensnennung von Maria Lobak in ihrer Turnower Zeit dar (Abb. 3).

**Lisa:** Konfirmationseintrag 13/1815 – „Lisa Lobaks 3. März 1800 geb[oren]“ sowie der Eintrag Nr. 4/1824 vom 22. Februar 1824 anlässlich der Eheschließung mit George Gurmman, dem zweiten Sohn des mit anderthalb Hufen Besitz doch recht wohlhabenden Turnower Hüfner-Bauern George Gurmman. Dabei steht zur Braut vermerkt „Jungfrau Lisa Lobbak des Mertin Lobak Häuslers jüngste eheliche Tochter“ (Abb. 4). Abgesehen von der unterschiedlichen Schreibweise der Nachnamen von Vater und Tochter bleibt jedoch mit der Eheschließung eine weitere Merkwürdigkeit verbunden. In den Geburten-einträgen 17/1827 (Tochter Maria) und 14/1832 (Sohn Mertin) zeigt sich, dass George Gurmman nun als **George Lobbak** den Familiennamen der Frau angenommen hat. Doch bleibt das offensichtliche Sohneserbe, das „Häusler-Guth Gurmman“, weiterhin der Wohnsitz der jungen Familie. Vermutungen einer möglicherweise starken weltanschaulichen Bindung an die Schwiegereltern, verbunden mit einer gewissen Abkehr von der

<sup>7</sup> Der Schwiegersohn Mertin Lobaks, Johannes Gottlieb Hartmann und dessen Ehefrau Maria Hartmann, geb. Lobak, hatten eine gemeinsame Tochter Maria Hartmann (geb. 1837), die Namensduplizität von Mutter und Tochter ist wohl der Grund für die irrtümliche Angabe, der Vater von Maria Lobak, der Missionarin, sei Schneider gewesen.

<sup>8</sup> Monika Sonke: Turnow. Geschichte ..., S. 55.

<sup>9</sup> Kirchenarchiv Peitz: Taufen, Trauungen, Bestattungen 1807–1837, Teil Turnow, Eintrag 12, August 1828.

<sup>10</sup> Ebenda, Eintrag 18. März 1826.

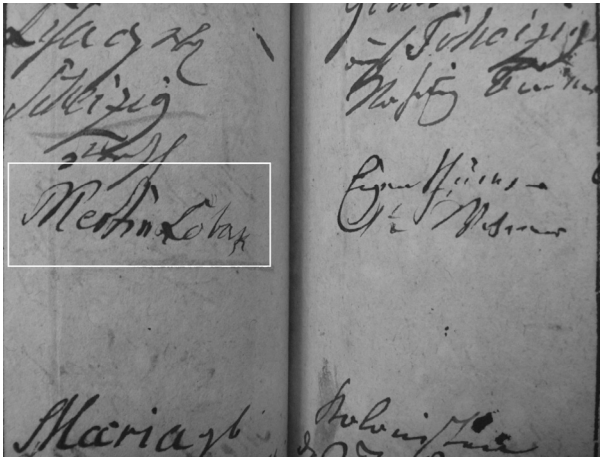


Abb. 2: Sterbeeintrag von Martin Lobak vom 12. August 1828, Kirchenarchiv Peitz

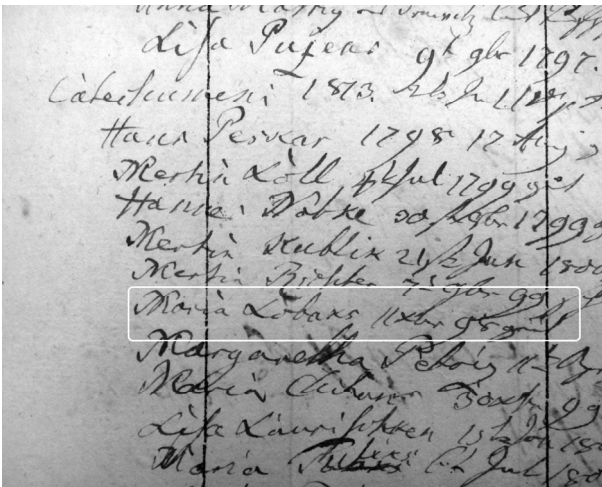


Abb. 3: Maria Lobaks Name im Verzeichnis der Konfirmanden von 1813, Kirchenarchiv Peitz

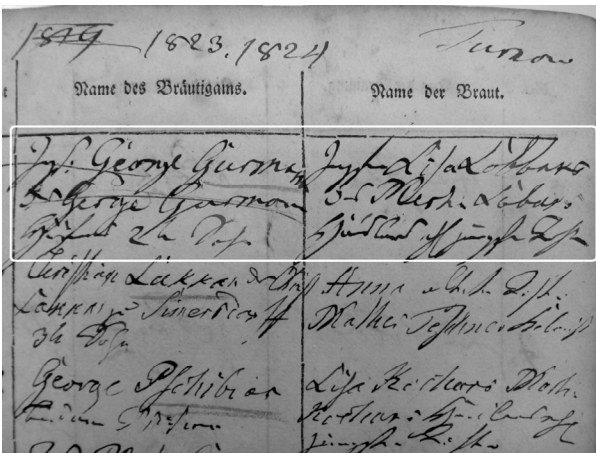


Abb. 4: Eheschließung von Lisa Lobbak und George Gurmann am 22. Februar 1824, Kirchenarchiv Peitz

Gurmann-Familie, stellen sich schon im Sinne der späteren ausschließlichen Namensgebungen der Kinder Maria und Mertin nach den Eltern der Ehefrau. Es bleibt jedoch spekulativ, ob sich der Hintergrund dieser Ereignisse mit der gemeinsamen und sehr engagierten Mitgliedschaft in der Brüdergemeinde begründen lässt – der Jahresbericht der Diaspora nennt beispielsweise für das Jahr 1827 mit den Turnowern **Sonke** und **Lo-bag** zwei „Gehülfen, die Versammlungen halten“,<sup>11</sup> also im Rang von Laienpredigern religiöse Erbauungs-Stunden durchführen durften.

### 3. Der wendische Altkreis Cottbus und die Herrnhuter Brüdergemeinde im Peitzer-Turnower Raum

Im Jahre 1722 wurde durch Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) die Herrnhuter Brüdergemeinde gegründet. Beeinflusst vom Vorbild böhmischer Exulanten zeichneten sich die Anhänger dieser evangelisch-pietistischen Glaubensbewegung durch ihr ernstes Glaubensleben, ihre hohen Verhaltensnormen im Alltag bei gleichzeitigem Verbleib im evangelischen Kirchenkontext und eine rege Umfeld-Missionierung aus. Dabei wandten sie sich auch Personengruppen zu, die ansonsten wenig Beachtung fanden. Ein ganzer Arbeitszweig der Brüdergemeinde richtete sich auf das Wirken in anderen Landes- und sogar Weltteilen. Allerdings sah Zinzendorf diese Aufgabe nicht nur in „Indien und Amerika, sondern auch unter [den] Sorben, deren ganzes Siedlungsgebiet er als Missionsfeld betrachtete.“<sup>12</sup> So führte die Tätigkeit der Brüdergemeinde bereits im Jahre 1753 zu ersten Versammlungen im nahe bei Cottbus gelegenen Dorf Werben.<sup>13</sup> Konflikte mit Pfarrern der evangelischen Kirche<sup>14</sup> stellten sich selten ein, da einerseits die weitere Kirchenzugehörigkeit selbstverständlich blieb und andererseits die ernsthafte Glaubens- und Lebensführung der Herrnhuter eine befruchtende Rückwirkung auf örtliche Kirchgemeinden zeigte. So konnte etwa ab 1780 das Dorf Limberg, das als sächsische Enklave „mitten im Brandenburgischen“<sup>15</sup> lag, zum langjährigen Zentralort der Diaspora-Arbeit werden und erst von hier aus gingen Missionierungen auch in die Peitzer Region.

Die 1798 geborene Maria Lobak hat erleben können, wie zum Beginn des 19. Jahrhunderts das Dorf Turnow durch die Erweckungsbewegung erfasst wurde und sich im Ort mehr Menschen zur Brüdergemeinde bekannten, als beispielsweise in der benachbarten Stadt Peitz. Aus einer Zeit, wo die damals fast 17-jährige Maria Lobak noch in Turnow wohnte, gibt es einen Bericht über eine Versammlung der Herrnhuter. So schreibt der Prediger Johann Gottlieb Schulz<sup>16</sup> über seinen Besuch am 22. Oktober 1815

---

<sup>11</sup> Archiv der Evangelischen Brüdergemeinde Kleinwelka, Predigerarchiv (P.A., P.A.I, R6 (Diaspora), B (örtlich), III.4. Bericht der Brüdergemeinde zur Niederlausitz 1827, Ort Turnow.

<sup>12</sup> Jan Brankač, Frido Měšk: Geschichte der Sorben. Bd. 1. Bautzen 1977, S. 293.

<sup>13</sup> Archiv der Evangelischen Brüdergemeinde Kleinwelka, Predigerarchiv ..., III.1. Berichte von der Diasporaarbeit in der Niederlausitz 1767, Nr. 1 = Werben.

<sup>14</sup> Ebenda: Zur positiven Haltung evangelischer Pfarrer gegenüber örtlichen Geschwistern siehe S. 1 und zwei jeweilige Ortsangaben. Nur dem Kolkwitzer Pfarrer wird vom Verfasser Gottfried Clemens 1767 bescheinigt: „ist widrig, dermalen aber still“. Jedoch hatte das Evangelische Konsistorium über längere Zeit eine durchaus negative Haltung zur Brüdergemeinde.

<sup>15</sup> Ebenda: Nr. 13 = Limberg.

<sup>16</sup> Der Prediger Schulz beherrschte im Gegensatz zu seiner Frau nicht die wendische Sprache, vgl. Lena Kücherer: Die Diaspora der Brüdergemeinde unter den Wenden, Handschrift im Archiv der Brüderunität Herrnhut, S. 73.

in Peitz und einigen umliegenden Dörfern: „In Peitz versammelten sich nach dem Gottesdienst die wendischen Geschwister aus jener Gegend unter dem Gesang des Verses ‚Oh Tage wahrer Seeligkeit‘ [...], jedoch in Turnow war die Versammlung sehr zahlreich, daß sie die Stube kaum fassen konnte und unter den offenen Fenstern noch viele fremde Zuhörer standen, und es waltete ein mächtiges Gnadengefühl des Lieben Heilands in unserer Mitte.“<sup>17</sup> Der Bericht erzählt nicht nur von gut besuchten religiösen Veranstaltungen, sondern verweist auch auf die tief empfundenen Geisteshaltungen vieler Menschen, an die sich die verheiratete Maria Hartmann-Lobak noch in ihren späteren Suriname-Jahren erinnerte. Sie fragte seinerzeit in einem an den Peitzer Oberpfarrer Mudra gerichteten Brief unter anderem an „ob es wohl noch so ist bei den Hirten, wie damals, als sie [...] das Vieh weidete. Damals trugen die Hirten immer den Katechismus bei sich und haben beim Viehweiden aus ihm gelesen und gelernt [...]“.<sup>18</sup>

In der Turnower Zeit Maria Lobaks dominierte die wendische Sprache als etablierte Kirch- und Schulsprache in den ländlichen Bereichen des Cottbuser Kreises. Das war u. a. auch dem Peitzer Oberpfarrer Johann Gottlieb Fabrizious/Jan Bogumił Fabricius (1681–1741)<sup>19</sup> und seiner ersten pietistischen Überzeugung zu verdanken. Sie bewog ihn in seiner späteren Amtsführung als Superintendent und Schulinspektor des Cottbuser Bereiches beispielsweise, ab 1734 Kontakte zu Graf Zinzendorf<sup>20</sup> aufzunehmen sowie zwischen 1726 und 1741 Dorfschulen mit Unterricht in der wendischen Ortssprache zu begründen. Das verlieh dieser ein zusätzliches Prestige und wirkte nachhaltig, wie sich noch in den Jahren 1846/50 bei amtlich-preußischen Spracherhebungen zeigte. Diese sollten den Anteil aller in Familien, Schulen und Kirchen „überwiegend Wendischredenden“<sup>21</sup> feststellen. Es ging dabei nicht um das Ausüben einer Zweisprachigkeit, sondern um das Ermitteln der dominierenden Sprache. Die amtlichen Zahlen in den Orten, die in diesem Bericht Erwähnung finden, geben noch etwa 30 Jahre nach dem Weggang Maria Lobaks für den Gebrauch des Wendischen erhebliche Größenordnungen an:

Orte	Einwohner	wendischsprachig (%)	deutschsprachig (%)
Peitz/Picnjo	2775	6,5	93,5
Turnow/Turnow	731	97	3
Drehnow/Drjenow	598	99,5	0,5
Maust/Hus	315	96,5	3,5
Preilack/Pśiłuk	274	100	0
Limberg/Limbarg	234	94	6
Werben/Wjerbno	1630	97	3

<sup>17</sup> Archiv der Evangelischen Brüdergemeine Kleinwelka, Predigerarchiv ..., III.4., 1815, Blatt zum 22. Oktober.

<sup>18</sup> S nascheje wokolnosczi [Bericht über das Missionsfest in Peitz am 4. Sonntag nach Trinitatis], in: Bramborski Berski zaŕnik (21. 7. 1870) 29. Weiterhin wurden auf diesem Fest wendische Missionare aufgezählt, unter anderem „aus der Peitzer wendischen Gemeinde eine Frau, die dem Missionar Hartmann in Paramaribo angetraut war“. Die Durchsicht des „Zaŕnik“ auf Notizen zur Brüdergemeine sowie die entsprechenden Übersetzungen aus dem Niedersorbischen nahm Katja Atanasov vor, wofür an dieser Stelle gedankt wird.

<sup>19</sup> Fabrizious war 1702–1708 Pfarrer in Kahren und gehörte zu den Mitherausgebern von Luthers Kleinem Katechismus (1706) sowie des Neuen Testaments (1709) in wendischer Sprache.

<sup>20</sup> Sorbisches Kulturlexikon, hrsg. von Franz Schön und Dietrich Scholze. Bautzen 2014, Schlagwort: Brüdergemeine, S. 61.

<sup>21</sup> Brandenburgisches Landes-Hauptarchiv: Acta der Königl. Regierung zu Frankfurt a. O. betreffend die Wenden/wendische Sprache im Reg. Bez. Frankfurt a. O. Rep. 3 B, Ffo., S. 4.

Der aufgeführten Dominanz der wendischen Sprache trugen Lehrer und Pfarrer<sup>22</sup> weitgehend Rechnung. Jedoch erklärt sich aus diesem Kontext heraus ein bereits mehrfach publiziertes Missverständnis, wonach Maria Lobak „eine einfache Schulbildung erhielt und erst später sich Schreiben und Lesen aneignete“<sup>23</sup>. Hier wird suggeriert, dass zu ihrer Bildung nicht die Fähigkeiten des Lesens und Schreibens gehörten. An dieser Fehlinterpretation ist Maria Lobak nicht schuldlos, denn drei Jahre nach ihrem Tod wurde 1856 unter Verwendung ihres seit 1844 sporadisch geführten Tagebuches im Nachruf der Brüdergemeinde geschrieben: „Leider wissen wir von ihren früheren Lebensschicksalen nur wenig; nicht einmal ihr Geburtsort ist uns bekannt, da sie nichts Schriftliches darüber hinterlassen hat.“<sup>24</sup> So blieb im Dunkeln, dass sich das „spätere Aneignen des Lesens und Schreibens“ auf eine zweite, nämlich die deutsche Sprache bezog; ihre Fähigkeiten im wendischen Lesen und Schreiben blieben dagegen unerwähnt bzw. sogar unerkant.<sup>25</sup> Es sollte in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass Maria Lobak in einem Umfeld der Zweisprachigkeit aufwuchs und dass sie, wie auch ihre Nachfahren, im Dienste der Brüdergemeinde bei ihren Arbeiten auf fast allen Kontinenten nie Schwierigkeiten mit dem Aneignen anderer Sprachen oder Dialekte hatte.

#### 4. Die drei Nachnamen: Lobak, Lobach und Hartmann

Es ist erstaunlich, dass bei den bisherigen Beiträgen zu Maria Lobach, „dem schlichten wendischen Mädchen aus Turnow“<sup>26</sup> keine Versuche zur Klärung ihrer familiären Herkunft mithilfe der Peitzer Kirchenbücher bzw. der Aufnahme-, Mitglieds- und Eheschließungslisten der Brüdergemeinde<sup>27</sup> vorgenommen wurden, denn ihr wendischer Name „Marija Lobakojc“ war in der Niederlausitz nicht vergessen, wie der „Zaßnik“ anlässlich eines Missionsgottesdienstes am 24. Juni 1859 in Kolkwitz<sup>28</sup> berichtet.

**Maria Lobak/Marija Lobakojc** trat am 21. März 1818 im Alter von 19 Jahren in den Dienst der Brüdergemeinde zu Herrnhut ein. Sie wird von nun an – seit der Namensliste von 1818 – als „Maria Lobach“ geführt. Nachfolgende Mitgliederlisten verwenden selbstverständlich diese neue Namensform. Dabei ist ein Grund für die Änderung nicht erkennbar. Er kann sogar rein zufälliger Natur sein, denn zu keiner Zeit gab es in der

---

<sup>22</sup> Ebd.: S. 23.

<sup>23</sup> Frank SEELIGER: Maria Elisabeth Heyde – Versuch einer Annäherung auf Grundlage der Tagebuchnotizen für die Jahre 1862–1870. Ulm 2005, S. 11. (Maria Heyde, geb. Hartmann war die Tochter von Maria Lobak).

<sup>24</sup> Ebd.: S. 39, Zitat unter Bezug auf: Bericht von der Negergemeinde zu Paramaribo in Surinam vom Jahr 1853, in: 1856 Nachrichten aus der Brüder-Gemeine, Vol. 38, S. 398. Es muss betont werden, dass ohne die Bemühungen der Kinder und Kindeskinde heute kaum noch Erinnerungen an Maria Lobak lebendig wären.

<sup>25</sup> In diesem Zusammenhang: Schul-Visitations-Protokoll v. 29. Juni 1812, in: BLHA: Pr. Br. Rep. 40 C Nr. 462, Bl. 27. Auch: Monika SONKE: Turnow ..., S. 84.

<sup>26</sup> Trudla MALINKOWA: Eine wendische Missionarin aus Turnow im südamerikanischen Regenwald, in: Serbska Pratyja 2016. Bautzen 2015, S. 160.

<sup>27</sup> Hier sei ausdrücklich Herrn Archivar und Theologen Olaf Nippe vom Archiv der Brüdergemeinde Herrnhut gedankt, der die Recherchen zu Maria Lobach sehr unterstützte.

<sup>28</sup> S’naschogo kraja [Aus unserem Land], in: Bramborski ßerski zaßnik (6.7.1859) 27. Aus der Predigt des Peitzer Oberpfarrers Mudra wird berichtet: „Mit Freude erfuhren wir auch von einer Marija Lobakojc aus Turnow, die in jungen Jahren einem Missionar angetraut wurde und sich mit diesem nach Amerika aufmachte [...] Jetzt ruht sie in fremder Erde.“

Brüdergemeine Aversionen gegen „Wendisches“;<sup>29</sup> auch die aus orthodoxen bzw. katholischen Kirchen bekannte Praxis der Annahme eines neuen Namens beim Eintritt in eine Kongregation hatte in der Brüder-Unität keine Tradition. Ebenso bot der Sinngehalt des Namens „Lobak“, den Mucke vom deutschen „Gottlob“<sup>30</sup> ableitete, keinerlei Änderungsdruck. Schließlich wurde am 12. September 1826 der Name „Lobach“ letztmalig aufgeführt und zwar in den standesamtsgleichen Listen der Brüdergemeine anlässlich der Eheschließung mit Johannes Gottlieb Hartmann (1796–1844). Von nun an führte sie den Namen **Maria Hartmann** und schon am 15. September 1826 begann mit der Schiffsüberfahrt nach Paramaribo, der Hauptstadt der niederländischen Kolonie Suriname, die gemeinsame Arbeit der Eheleute in Südamerika. Ihr Dienst fand in einem Land statt, das bereits seit 1735 zu den Missionsfeldern der Herrnhuter gehörte. Die Arbeit umfasste nicht nur das Leben in klimatisch erträglichen Regionen mit einer europäisch dominierten Ober- und Mittelschicht, sondern auch die Betreuung von Plantagenarbeitern (Sklaven) am Rande des Regenwaldes und der Maroons, der entlaufenen Sklaven, die als Ausgegrenzte in schwer zugänglichen Siedlungen im Regenwald bzw. in den Bergen lebten. All diese Bevölkerungsgruppen wurden nach den Prinzipien der Herrnhuter in gleicher Weise betreut und beachtet, wobei gerade der Dienst im Binnen- und Hinterland Surinames fast regelmäßig zu ernstesten Krankheiten und Todesfällen in den Missionarsfamilien führte. So sind auch Johannes († 1844) und Maria Hartmann († 1853) nach aufopferungsvollen Missionars-, Gemeindeaufbau- und Krankenpflegediensten an Tropenkrankheiten schwer erkrankt und an deren Folgen in Paramaribo gestorben; sie haben eine gemeinsame Grabstelle auf dem dortigen Friedhof der Brüdergemeine gefunden.

Noch heute gehört die Evangelische Brüdergemeine zu den starken und tief in der Bevölkerung Surinames verwurzelten Kirchenorganisationen, die sogar eine starke Ausstrahlung auf das ehemalige Mutterland, die Niederlande, entwickelt haben. Ein kleiner Teil dieses großen lebendigen Werkes geht auch auf Johannes Hartmann und Maria Hartmann, geb. Lobak, zurück.

Unter den wendischen Einwohnern der Gemeinde Turnow haben zwei Familien besondere Beachtung erlangt – die Familien Moyn/Moń und Lobak. Während für den Sprachforscher und Lehrer Martin Moyn/Mjertyn Moń (1848–1905) vor seinem elterlichen Grundstück eine Granitstele mit zweisprachiger Inschrift und Bildplakette aufgestellt wurde, erinnert die bronzene Namenstafel am 1963 erbauten evangelische Gemeindehaus in Turnow mit der Aufschrift „Maria-Lobach-Heim“ an die wendische Missionarin Maria Lobak/Marija Lobakoje (Abb. 5, 6). Ihr Aufwachsen in einer überwiegend von der wendischen Sprache dominierten Niederlausitzer Region einschließlich der festen Orientierung der Familie an den Prinzipien der Herrnhuter Brüdergemeine wurden bisher kaum erörtert, was zu Fehlinterpretationen ihrer Biografie führte.

<sup>29</sup> Zinzendorf ermahnte 1758 in Kleinwelka die dort Versammelten, sie „sollten aus Treue für ihre Nation wendisch bleiben, um ihrem Volk durch Gottes Gnade nützlich zu sein“, in: Jan BRANKAČEK, Frido MĚTŠK: Geschichte der Sorben. Bd. 1. Bautzen 1977, S. 294.

<sup>30</sup> Ernst MUCKE: Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte. Bd. III, fotomechanischer Neudruck, 2. Aufl. Bautzen 2008. Vgl. aber W. WENZEL: Studien zu sorbischen Personennamen, a. a. O., S. 250.



Abb. 5: Das Maria-Lobach-Heim in Turnow, Foto: Alfred Roggan, 2016



Abb. 6: Namenstafel am Maria-Lobach-Heim in Turnow, Foto: Alfred Roggan, 2016